

## Neue Bücher

### BEGEGNUNGEN MIT DEM ISLAM

*Andreas Bsteh* (Hg.), Hören auf sein Wort. Der Mensch als Hörer des Wortes Gottes in christlicher und islamischer Überlieferung. Beiträge zur Religionstheologie, Bd. 7. Verlag St. Gabriel, Mödling 1992. 220 Seiten. Br. DM 37,80.

Daß Tagungen dokumentiert werden, bürgert sich ein. Wenn dann aber auch noch interne Programme von besonderen Teilveranstaltungen abgedruckt werden, stellt sich abwartende Distanz ein. So muß A. Bsteh denn schon in der Einleitung begründen, warum das geschieht, nämlich, daß „eine Nähe gelebter und erlebter Gemeinsamkeit vor Gott ... ihren tiefsten Ausdruck in einer Gebetsstunde (fand), die ... sich in ihrem Vollzug zu einem Ereignis spiritueller Erfahrung verdichtete“. Diese spirituelle Gemeinsamkeit ist selbst der schriftlichen Fassung der Referate abzuspielen. Das Symposium „Hören auf sein Wort“ hatte ein Schritt sein sollen „auf einem Weg, auf dem Christen und Muslime nicht nur lernen, miteinander zu reden, sondern sich füreinander zu öffnen, einander in aufrichtigem gegenseitigem Respekt vor ihrer religiösen Überzeugung zu begegnen, einander gegenseitig Raum zu geben in ihrer geistigen Existenz.“ Das scheint gelungen zu sein.

Die (katholische) Hochschule St. Gabriel in Mödling hat schon 1977 mit theologischen christlich-islamischen Begegnungen begonnen. Die hier dokumentierte Begegnung vom April 1990 konnte also auf vertrauensbildenden Erfahrungen aufbauen. Die Beiträge der christlichen Theologen kann man sicher auch in anderen Zusammenhän-

gen zu hören bekommen. Aber in diesem Kontext klingt alles ganz anders. Wenn Gisbert Greshake über „Göttliches und vergöttlichendes Wort“ spricht, dann sagen schon die Fußnoten mit den Verweisen auf Autoren wie Rahner, Ebeling, Schlier, Gogarten u.a., daß wir uns hier auf vertrautem Terrain bewegen. Das Gespräch mit den Muslimen wird erst im Schlußteil explizit geführt. Greshake bezieht sich auf die spezifische islamische Erfahrung der Differenz zwischen Gott und Nicht-Gott, das Überwältigtsein von der Größe und Transzendenz Gottes, die sich in seinem machtvollen Wort kundtut und schließt: „Hier wäre für mich als christlichen Theologen der Punkt, an dem ich gern von islamischer Glaubenserfahrung lernen möchte.“ – Jürgen Roloff entwickelt eine Lehre vom Wort Gottes in einem Durchgang durch das Neue Testament. Leider läßt sich nicht erheben, welche Vorgaben ihm für sein Referat gemacht worden sind: Sollte er ins Gespräch eintreten oder sollte er die christliche Position abgrenzen? Für Christen ist es eine Glaubensaussage, daß es „ein über Jesus hinausführendes Wort Gottes nicht geben“ kann. Aber wie kann das Muslimen vermittelt werden?

Besonders interessant sind darum die muslimischen Beiträge zum Gespräch mit den Christen. Mahmoud Zakzouk, Dekan der theologischen Fakultät der althrwürdigen Al-Azhar in Kairo, hat als Thema „Der Mensch im Koran als Hörer des göttlichen Wortes.“ Man muß schon die Gedankenführung genau verfolgen, um die Sätze am Schluß in ein *islamisches* Gedankengebäude einzuordnen: „Gnade, Freiheit und Verpflichtung ... ermöglichen dem Menschen,

Gottes Wort zu hören und ihm zu folgen. Integrität erhält der Mensch, wenn er sich darum bemüht, daß Worte und Taten bei ihm übereinstimmen. Gott führt, so lehrt uns der Koran, jene Menschen, die das verdienen, die sich freiwillig seiner Rechtleitung unterwerfen. Und wenn wir den Koran aufmerksam lesen, sehen wir, Gott wartet darauf, auch die anderen zu führen, die sich ihm noch nicht zugewandt haben.“

Und dann erst Mohamed Talbi! Er beginnt seinen Beitrag „Der Koran in der Geschichte der islamischen Tradition“ mit einem Satz, der an die christologische Zwei-Naturen-Lehre erinnert, wenn er sagt: „Der Islam hat seine Mitte im Wort, in einem Wort, das ganz göttlich ist und in seiner Sprache ganz menschlich.“ Daß das kein zufälliger Anklang ist, belegt einer der folgenden Sätze: „Tatsächlich haben sich die Muslime im Laufe ihrer Geschichte nicht weniger auseinandergesetzt mit der Frage nach dem Wesen des Korans – bis zum Blutvergießen, als die Christen mit der Frage nach dem Wesen Christi.“ Immer wieder werden Brücken zum christlichen Verständnis geschlagen, aber auch Klischeevorstellungen vorsichtig korrigiert (Gott hat dem Menschen „das ebenso erhabene wie dramatische Geschenk der Freiheit anvertraut“). Die *Umma*, die Gemeinschaft der Glaubenden, ist der eigentliche Adressat des göttlichen Wortes. Dabei geht es um die *Umma*, die sowohl Weg des Heils ist als auch die praktische Verpflichtung darstellt, „das Rechte zu gebieten und das Böse zu untersagen“, also die Verbindung zwischen dem Spirituellen und dem Zeitlichen herstellt.

Besonders die muslimischen Texte (Mahmoud Ayoub stellt des weiteren die islamische Mystik dar) empfehlen die Lektüre dieses Bandes: Bei ihnen merkt

man die Gewöhnung an den Dialog, auch den theologischen Dialog, ganz deutlich. Streckenweise regt das sehr an und fordert Gespräch.

Heinz Klautke

*Andreas Bsteh*, (Hg.), Friede für die Menschheit. Grundlagen, Probleme und Zukunftsperspektiven aus islamischer Sicht. Bd. 8. Beiträge zur Religionstheologie, Verlag St. Gabriel, Mödling 1994. 331 Seiten. Br. DM 46,-.

*Bassam Tibi*, Im Schatten Allahs. Der Islam und die Menschenrechte. Piper Verlag, München 1994. 406 Seiten. Gb. DM 44,-.

Der Islam hat mit dem Christentum gemeinsam, daß er in der Geschichte sowohl aggressiv als auch friedlich aufgetreten ist. Die islamischen und die christlichen Eroberungskriege stehen sich in ihrer Grausamkeit in nichts nach.

Im Christentum haben die sog. Friedenskirchen die Mehrheit der verfaßten Kirchen nicht vom Pazifismus überzeugen können. Im Islam ist es den aufgeklärten Theologen und Mystikern (Sufi) ebenfalls nicht gelungen, konservative islamische Herrscher für eine friedliche Politik zu gewinnen.

Zweifellos haben die Menschenrechte, die keine christliche Erfindung sind, sondern sich teilweise gegen den Widerstand der Päpste und Pastoren durchsetzen mußten, einen positiven Einfluß auf die christlichen Konfessionen ausgeübt, indem sie nicht nur die Religionsfreiheit und damit die Toleranz gegenüber Andersgläubigen begründeten, sondern auch den Einzelmenschen nicht nur Pflichten gegenüber Gott, sondern auch Rechte gegenüber dem Staat geben. Die Trennung von Staat und Religion ermöglichte erst die Freiheit des Individuums